

Eingestellt auf einen „Big Tone“? (Teil 3)

Von Michael Püttmann

Einen möglichst großen Tone zu erzielen, wünschen sich die meisten E-Gitarristen. In den ersten beiden Teilen waren wir bereits auf einige Möglichkeiten des Fine-Tunings des eigenen Instruments eingegangen. Heute kommen wir zum Einstellen der Oktavreinheit.

Oktavreinheit hebt darauf ab, dass ein 12 Bünde höher gegriffener Ton gegenüber dem Vergleichston exakt eine Oktave höher klingt. Im weiteren Sinne bezieht sich diese Anforderung auf das gesamte Ton-Spektrum eines Instruments auch beim Spielen von Akkorden und kann bei bundierten Saiteninstrumenten üblicherweise nie perfekt erreicht werden.

Da ich befürchte, jetzt vielen Lesern starke Verwunderung ins Gesicht gezaubert zu haben, erlaube ich mir einen ersten Exkurs: Gitarren besitzen normalerweise ein Griffbrett mit Bundstäbchen, die so platziert sind, dass sie gemäß der zugrunde liegenden Mensur (z. B. 25 1/2" bei den meisten Fenders und 24 3/4" bei den meisten Gibsons) das – mehr oder minder – saubere Greifen aller Halbtöne von bis zu zwei Oktaven ermöglichen. Da nun aber die Saiten unterschiedlich hoch gestimmt werden und dabei ähnliche Spannungen aufweisen sollen, wählt man dafür jeweils verschiedene Stärken, die zu bewährten Sets zusammengestellt werden. Das Einteilen einer Mensur hängt aber durchaus nicht nur von Saitenstärken, sondern auch von Stimmung, Saitenlage und Griffdruck ab, und hier beginnt die Kernproblematik von westlichen Saiteninstrumenten mit Bündlen, die ich an dieser Stelle aber nur anreißen möchte, denn schließlich haben wir uns an diesen Umstand seit Jahrhunderten gewöhnt. Unsere üblichen parallel eingesetzten Bündle plus Sattel bedeuten also immer das Eingehen eines Kompromisses, weshalb in regelmäßigen Abständen mehr oder minder praktikable Ideen wie treppenförmige Bündle, verschiebbare Minibündle pro Lage und Saite oder das Buzzy Feiten System aufkommen.

Ein pragmatischer Kompromiss

Da wir aber hoffentlich alle kompromissfähig sind, sollten wir uns nicht so sehr mit den inhärenten Problemen aufhalten, sondern unsere Möglichkeiten ausnutzen, das meiste aus unseren Instrumenten zu holen, und dazu gehört auch das bestmögliche Einstellen der Oktavreinheit. Ist dies bislang nur suboptimal geschehen, kann man seine Gitarre nie angenehm stimmen und es schadet insgesamt auch dem Klangergebnis. Vorausgesetzt, der Hersteller hat die Mensur vernünftig berechnet (nein, das ist leider keine Selbstverständlichkeit), dann hilft der hoffentlich bekannte Abgleich

von Flageolett-Ton oberhalb des 12. Bundes (hierzu die Fingerkuppe leicht auf die Saite legen und dann anschlagen) mit dem hinter dem 12. Bundstäbchen gegriffenen Ton unter Einsatz eines möglichst exakten (wichtig!) Stimmgeräts. Durch Verstellen von Reitern, Stegeinlage (Knochen lassen sich kompensiert schleifen) oder Brücke, soweit sie flexibel bewegt werden kann, lässt sich bei Abweichungen mit ein wenig Zeitaufwand Abhilfe schaffen, es sei denn, die Mechanik ist verrostet und lässt sich nicht mehr verändern. Hier kann ich mir ein paar kritische Anmerkungen zum allseits beliebten künstlichen Altern von Gitarren inklusive ihrer Hardware nicht verkneifen. Erst einmal sieht das für jemanden, der alte Gitarren wirklich kennt, in der Regel wenig überzeugend bis völlig lächerlich aus, und zudem schadet das schnelle Verrosten mittels mehr oder minder aggressiven Säuren dem behandelten Material. Teils geht das so weit, dass der technisch wie wirtschaftlich bedingt brutalst initiierte Rostprozess nach einigen Monaten bzw. wenigen Jahren sogar ein Festfressen von Maschinenschrauben in den Gewinden erzeugt. Manchmal trifft man dieses Problem auch bei Vintage-Instrumenten an und muss dann notgedrungen versuchen, durch längeres Einlegen in geeignete Mittel die Verrostung zu lösen, ansonsten aber mit trickreicher Gewalt zu entfernen. Meist empfiehlt sich anschließend das Ersetzen durch vernünftig funktionierende Teile aus gleichwertigem oder sogar besserem Material, doch dazu kommen wir erst in einer späteren Folge. Zurück zum Konstruktiven: Ist der am 12. Bund gegriffene Ton im Vergleich zum Flageolett zu hoch, muss der jeweilige Reiter nach hinten, ist er zu tief, eben nach vorne in Richtung Hals verschoben werden. Bei klassischen Telecaster-Reitern, über die ja zwei unterschiedliche Saiten laufen, geht es um den bestmöglichen Kompromiss, an den man sich bei nicht verstellbaren Einteiler-Brücken wie z. B. Gibson Wrap-Around-Tailpieces nur sehr grob herantasten kann.

Temperiertes Fine-Tuning

Für Gitarristen mit feinen Ohren, viel Fingerspitzengefühl und reichlich Geduld lässt sich eine Gitarre über die verschiedenen Lagen aber noch in sich harmonischer einstellen. Beim temperierten Justieren setzt man auf einer nach dem voranstehenden Standard voreingestellten Oktavreinheit auf und nimmt eine weitere Feineinstellung vor. Wenn der Vergleich von Basistönen zum Oktavton nicht nur am 12. Bund erfolgt, sondern vielmehr in jeder Lage auf jeder Saite, dann wird das Ganze zwar sehr komplex, führt aber mit einiger Übung zu über das gesamte Griffbrett in sich stimmigeren Ergebnissen als die Zentrierung auf den 12. Bund.

Die Notwendigkeit einer Anpassung kann übrigens nicht nur beim Wechsel der Saitentypen und -stärken auftauchen, sondern sogar beim Wechsel der Marke wie auch bei Veränderung der Halseinstellung oder der Saitenlage. Im Zweifel empfiehlt sich der Besuch eines wirklich qualifizierten Servicetechnikers oder Gitarrenbauers.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünschen und Anregungen an info@tone-nirvana.com, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

